



Gustav Krüger

Gustav Krüger

Von Heinrich Bornkamm, Leipzig

Als der emeritierte Kirchenhistoriker Gustav Krüger am 13. März 1940 die Augen schloß, ging mit ihm eine der Gestalten dahin, die Jahrzehnte hindurch zu den bestimmenden Kräften der Universität Gießen gehört hatten. Die Arbeit einer ganzen Generation der Theologischen Fakultät war in seiner Person repräsentativ zusammengefaßt und sein weithin bekannter Name gehörte zu den bedeutsamsten Trägern des wissenschaftlichen Ansehens der Universität.

Krüger war am 29. Juni 1862 in Bremen geboren; etwas von der vornehmen Bildung und dem freien Geist der Hansestadt war immer an ihm zu spüren. Daneben ist das geistige Erbe seiner rheinischen Mutter stets in ihm lebendig geblieben. Nachdem ihn das Studium nach Jena zu dem greisen Meister kirchengeschichtlicher Darstellung, Karl von Hase, und nach Gießen zu dem jungen, genialen Adolf Harnack geführt hatte, trat er 1886 als Privatdozent in die Gießener Theologische Fakultät ein. Damit umschloß ihn ein Kreis, der damals unter den deutschen Schwesterfakultäten an Reichtum der Begabungen und jugendlicher Frische seinesgleichen suchte. Um dieser Gemeinschaft willen, die sich immer neu aus jungen, zukunftsreichen Kräften ergänzte (Stade, Karl Müller, Rattenbusch, Walther Köhler, Gunkel, Bouffet, Bultmann u. a.), lehnte Krüger Berufungen als Extraordinarius nach Göttingen und Straßburg ab und übernahm zunächst ein (später eingegangenes) Extraordinariat, 1891 dann das Ordinariat für Kirchengeschichte. So ist Krüger mehr als 40 Jahre lang aktives Glied der Gießener Universität geblieben. Denn als ihm 1921 die Nachfolge seines Lehrers Harnack in Berlin offenstand, war er über die Jahre hinaus, den schwierigen Neuanfang in dem Nachkriegs-Berlin auf sich nehmen zu können. Er hat seiner Universität Gießen durch Jahrzehnte hindurch in guten und schweren Tagen mit unvergleichlicher Liebe gedient. Mehrfach als Dekan, zweimal (1902/03 und 1924/25) als Rektor und lange Jahre als treu sorgender Stipendien-Ephorus be-

währte er die Fähigkeit zu Organisation und Verwaltung, die ihm eigen war. Darüber hinaus widmete er sich in ungewöhnlichem Maße öffentlichen Aufgaben der Stadt. Das Theater dankte ihm starke Förderung, und dem Musikleben schuf er als langjähriger, hervorragend fachverständiger Leiter des Konzertvereins besondere Höhepunkte.

Diese vielseitige Tätigkeit war dem feinnervigen, regsamen Manne innerstes Bedürfnis. „Ich muß immer mehrere Pferde an der Leine haben.“ So betätigte er sich auch auf seinem wissenschaftlichen Gebiet als unermüdlicher Organisator. Eine Sammlung von Textausgaben für den akademischen Unterricht, ein vierbändiges „Handbuch der Kirchengeschichte“ (2. Aufl. 1923—1931), ohne das wir uns heute unsere Arbeit gar nicht mehr denken können, und ein großartiges bibliographisches Hilfsmittel, der leider vom Weltkrieg verschlungene „Theologische Jahresbericht“, sind die wichtigsten Unternehmungen, die an seinen Namen geknüpft sind. Aber daneben strömte aus seiner flotten, schneidigen Feder eine unübersehbare Menge von Anzeigen, kleinen und großen Aufsätzen, kritischen Hinweisen und Anregungen brieflicher Art, bei denen er den strengen Grundsatz befolgte, eingegangene Post noch am selben Tage zu beantworten.

Krügers eigene wissenschaftliche Arbeiten galten vor allem dem Gebiet, auf dem damals sein Lehrer Harnack Neuland erschlossen hatte. Schon von Heinrich Gelzer in Jena angeregt, hatte er sich zunächst dem wenig bebauten Felde der byzantinischen Kirchengeschichte zugewandt und hier durch Einzelarbeiten und durch Beiträge zu der von Albert Hauck herausgegebenen Protestantischen Realenzyklopädie dauerhafte Grundlagen der zukünftigen Forschung gelegt. Eine zusammenfassende Geschichte der altchristlichen Literatur hat Krüger leider nach der 2. Auflage nicht mehr erscheinen lassen und die Arbeit erst später wieder auf einem Teilgebiet aufgenommen: er schrieb für das „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft“ die fünfhundertjährige Geschichte der christlichen lateinischen Literatur, eine sorgfältige und reife Darstellung, die sich auf lange hinaus als das wichtigste Arbeitsmittel der Forschung auf diesem Felde behaupten wird. Zahlreiche Einzeluntersuchungen, Textausgaben und Anzeigen haben Krügers reiche Kenntnisse auf diesem Arbeitsgebiet immer wieder bestätigt. Vor allem ein Aufsatz, mit dem er in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1905 Harnacks Riesenwerk über die Geschichte der altchristlichen Literatur besprach, ist nicht nur eine reiche Sammlung von kritischen Urteilen aus dem weitschichtigen Gebiet, sondern auch eine vorbildliche Vereinigung von unbestechlicher Sach-

kenntnis und ehrfürchtiger Dankbarkeit des Schülers. Eine umfassendere Darstellung der alten Kirche gab er im ersten Bande seines „Handbuchs der Kirchengeschichte“ (2. Aufl. 1923). Zeigte er auch hier die Empfänglichkeit für die neuen Ideen einer Kirchengeschichtsschreibung, wie sie Harnack und Karl Müller vor ihm erprobt hatten, so fügte Krüger doch seinen eigenen Klang ein durch eine Liebe zum Individuellen und die Gabe feiner Charakterisierung.

Dieser Sinn für das Persönliche war ein Stück von Krügers Künstlernatur. In Rede und Gespräch verfügte er über die gleiche Formgabe wie in den leicht hingeworfenen, aber dann streng gefeilten Erzeugnissen seiner Feder. Die Sätze eilten ihm beschwingt und in klarem Fluß von dannen. Er haßte es, sie mit Fachbegriffen und Fremdwörtern zu belasten, und besaß den Freimut, seinem Meister Harnack manch offenes Wort über seine hier recht großen Sünden zu sagen. Sein Stil verriet die eigene dichterische Gabe, noch ehe er durch eine entzückende Hexameter-Übersetzung einer Dichtung aus dem 5. Jahrhundert den öffentlichen Beweis dafür lieferte, daß die Gabe seines Ahnherrn Joh. Heinrich Voss im Blute der Familie auf ihn vererbt worden war. Es war nur natürlich, daß er sich darum mit besonderer Liebe der Dichtung aller Zeiten zuwandte. Eine reiche Büchersammlung von Dichtungen der großen Kulturvölker speiste immer von neuem sein großes Wissen und feines Empfinden. Das Maß dafür war ihm in unserer klassischen Dichtung gegeben. Er lebte in ihr und aus ihr wie nur wenige. Die Locke Schillers, die, von der Gattin dem jungen Joh. Heinrich Voss geschenkt, mit einem Schillerbild eingerahmt in Krügers Arbeitszimmer hing, war ein treffendes Sinnbild dieses Lebensverhältnisses.

So trieb es ihn in späteren Jahren auch, seine Feder für das Verständnis dieser klassischen Zeit des deutschen Geisteslebens einzusetzen. In seinem schönsten Buche, der „Religion der Goethezeit“ (1931), machte er eindringliche Studien fruchtbar, die er der Aufklärung und der Klassik gewidmet hatte. Auch sonst hatte er öfter als andere das Verlangen, Stücke seines Arbeitsgebiets einem weiteren Kreise zu erschließen. Kleinere lebensvolle Charakterbilder von Luther, Melancthon, Landgraf Philipp, Canisius, Bischof Ketteler von Mainz, und eine kurze, großzügig erzählte Geschichte des Papsttums (2. Aufl. 1932) zeugen davon.

Krüger war ganz aus der historisch-kritischen Theologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts hervorgewachsen und wollte mit ihr der Versöhnung von Kirche und Bildungswelt dienen. Unbedingte Wahr-

haftigkeit war das Ziel seiner Erziehungsarbeit an den jungen Theologen. Er sprach diese Forderung mit schönem Freimut aus und erkannte ihr gegenüber keinerlei andere Rücksichten an. Er nahm an den theologischen Bewegungen der Kriegs- und Nachkriegszeit starken Anteil, ohne sich freilich in den selbst erarbeiteten Urteilen zu wandeln. „Der Theologe in mir hat den Laien in mir nie erstickt“, damit bezeichnete er einmal treffend die Mittlerrolle, in der er seine Aufgabe sah. Der inneren Weite seines Empfindens entsprach auch seine Neigung, fremde Kulturen zu verstehen. Neben Italien war es vor allem die angelsächsische Welt, die ihn fesselte. Er war einer der ersten deutschen Gelehrten, der nach dem Weltkrieg die Brücken zwischen deutscher und amerikanischer Wissenschaft wieder herstellte. Seine ausgezeichneten und umfassenden Literaturberichte in der führenden Harvard Theological Review vermittelten den Fachgenossen drüben einen Überblick über alles, was in Europa während des Jahrzehnts um den Weltkrieg auf kirchengeschichtlichem Gebiete gearbeitet worden war. So war es begreiflich, daß er nach dem Kriege zu einer Reihe von Gastvorlesungen in die Vereinigten Staaten eingeladen wurde.

Seine Bücher und Aufsätze umspannen weniger, als es bei manchem anderen der Fall ist, sein persönliches Wesen. Das Beste erschloß sich erst im unmittelbaren Umgang. Da lernte man Krüger als Menschen lieben, so wie er war: voll sprühenden Lebens und ansteckender Begeisterungsfähigkeit, bereit zu scharfem, witzigem Wort und zu liebevollem Verstehen, immer voller Pläne und Anregungen, in der ganzen Breite des Daseins lebend, alles Schöne und Geistige verehrend. Ganz erschloß er sich aber wohl nur dem, der ihn geigen hörte.